

Wolfgang Klein, Peter Schmitt: Der alte und der neue Grimm

Das Mitte des 19. Jahrhunderts von den Brüdern Grimm begonnene und 1960, nach mehr als hundertjähriger Arbeit, abgeschlossene „Deutsche Wörterbuch“ gilt unumstritten als eine der bedeutendsten lexikographischen Leistungen aller Zeiten. Es erschließt den Wortschatz einer Einzelsprache in bis dahin ungekannter Breite und historischer Tiefe und hat damit Maßstäbe gesetzt, die auch für andere Sprachen seither nur selten wieder erreicht wurden. Der Schwerpunkt liegt auf dem Neuhochdeutschen; aber die Entwicklung des Wortschatzes wird seit seinen Anfängen im Althochdeutschen nachgezeichnet. Damit hat das „Deutsche Wörterbuch“ die systematische und historische Grundlage für die gesamte neuere Wortforschung, aber auch für die gesamte neuere Wörterbuchproduktion geschaffen. Seine semantischen und historischen Analysen waren und sind Ausgangspunkt für zahlreiche Spezialwerke zu den älteren Sprachstufen wie zur deutschen Gegenwartssprache; ebenso bildet es die wissenschaftliche Basis für die Erforschung der Begriffsgeschichte wie der historischen Terminologie wichtiger Fachsprachen. Es ist *die* überragende Leistung der sprachwissenschaftlichen Germanistik, bemerkenswert auch deshalb, weil es, anders als in den Geisteswissenschaften üblich, nicht das Werk eineszelforschers ist, sondern ganzer Forschergruppen und -generationen.

Der ‚Grimm‘ hat, kaum begonnen, eine Reihe ähnlicher Werke in vergleichbaren Kultursprachen inspiriert, beispielsweise Emile Littrés „Dictionnaire de la langue française“ (1863–1873), Matthias de Vries' „Woordenboek der Nederlandsche Taal“ (1864-1998), und nicht zuletzt „A New English Dictionary on Historical Principles“ (1884-1928), bekannter unter dem Namen „Oxford English Dictionary“, um nur die bekanntesten unter diesen monumentalen Unternehmungen zu nennen. Sie alle gehen zwar im einzelnen etwas unterschiedlich vor, berufen sich jedoch allesamt ausdrücklich auf das Vorbild des „Deutschen Wörterbuchs“.

Die hohe Einschätzung des ‚Grimm‘ ist nicht

auf wissenschaftliche Kreise beschränkt. Er bildet, wie schon bemerkt, die Grundlage zahlreicher kleinerer Wörterbücher der deutschen Sprache und hat eine für ein Werk dieser Art bemerkenswert weite Verbreitung gefunden; so sind allein die beiden Nachdrucke durch den Deutschen Taschenbuchverlag in rund 30.000 Exemplaren verbreitet. Eine digitale Version



Abb. 185
Bernhard Beckmann vor
Erteilung des Imprimaturs für
die letzte Lieferung des DWB,
10. Januar 1961, 17 Uhr

wurde von Kurt Gärtner (Universität Trier) erarbeitet; sie ist sowohl als CD wie auch über das Internet zugänglich.

Die lange Bearbeitungszeit hat, bedingt durch wechselnde Talente und Vorlieben der unterschiedlichen Bearbeiter, aber auch durch den

Fortgang der Forschung seit Erscheinen der ersten Teile, bei aller Einheitlichkeit der Konzeption im Ganzen zu Unausgewogenheiten und auch zu gewissen Schwächen geführt. So entsprechen insbesondere die im wesentlichen noch von Jacob und Wilhelm Grimm selbst bearbeiteten Buchstaben A–F in vielem nicht mehr heutigen Anforderungen. Daher wurde kurz vor Abschluß des Gesamtwerks (1961) zwischen den beiden damals und auch heute noch verantwortlichen Einrichtungen, der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Göttinger Akademie der Wissenschaften, eine Neubearbeitung verabredet. Sie sollte sich zunächst auf die Buchstaben A–F beschränken; ob das Werk als Ganzes Neubearbeitet werden sollte, wie dies etwa beim „Oxford English Dictionary“ geschehen ist, das seit 1989 in einer zweiten Fassung vorliegt, wurde damals offengelassen.

Die Berliner Akademie hat die Buchstaben A–C übernommen, die Göttinger Akademie die Buchstaben D–F. Der Berliner Anteil war deutlich größer veranschlagt (43 Lieferungen gegenüber 37 in Göttingen), so daß bei gleicher personeller Besetzung von Anfang an mit einer längeren Laufdauer in Berlin zu rechnen war. Die Arbeiten sollten in relativer Selbständigkeit, aber in ständiger Absprache durchgeführt werden. Die politischen Verhältnisse und damit einhergehend die zeitweilig sehr schwierigen Arbeitsbedingungen an der Berliner Arbeitsstelle haben sich jedoch im Lauf der Zeit als erhebliches Hemmnis erwiesen. Insbesondere wurden die Mitarbeiter der Berliner Arbeitsstelle seit 1969 und dann zunehmend im Verlauf der siebziger Jahre von der Akademieleitung zu anderen Aufgaben — beispielsweise der Mitarbeit an einem neuen etymologischen Wörterbuch, dem „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ und umfangreichen Arbeiten zur historischen Wortforschung — verpflichtet. Dies hat dazu geführt, daß die Arbeiten in Berlin zur Zeit der Wiedervereinigung erheblich in Rückstand geraten waren. Während für die in Göttingen bearbeiteten Teile mit einem Abschluß im Jahre 2005 gerechnet werden konnte, ließ sich damals ein Ende für die in Berlin bearbeiteten Teile kaum absehen. Nachdem sichergestellt war, daß das gesamte Vorhaben zumindest bis zum Jahre 2005 im Rahmen des Akademienprogramms gefördert

werden würde, hat die Berlin-Brandenburgische Akademie beschlossen, die Berliner Arbeitsstelle weiterzuführen und ihre Tätigkeit, der ursprünglichen Verabredung entsprechend, wieder voll auf das „Deutsche Wörterbuch“ zu konzentrieren. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Arbeit organisatorisch und inhaltlich zu straffen. Diese Maßnahmen haben dazu geführt, daß seit 1993 in jedem Jahr eine Lieferung erscheint.

ANERKENNTNIS, *f. agnitio, apperceptio, fast approbatio*: die stillschweigende anerkenntnis der erbfolge; da doch deine lieben briefe, dein lieb wesen, kurz alles was von dir ausgeht, mit der schönsten anerkenntnis müste belohnt werden. *Bettine br. 1, 220*; dein eifer, mir die verlangten gedichte zu verschaffen, verdient anerkenntnis. *2, 89*.

ANERKENNTNIS *n. f.* zu anerkennen; vgl. anerkennung.
1 erklärung, daß man etwas als wahr, gültig erkennt; bestätigung, akzeptierung, auch eingeständnis. **a** rechtsspr., nur neutr.: 1522 solde er (*F. v. Hutten*) sich .. auf das .. camergericht, alle stende des reichs, .. auch auf der dreier fursten Trier, Pfalz und Hessen ritterschaft zu vorhore und recht erpoten haben, und gebeten, das man über diß anerkenntnuß nichts wolle gegen im mit der tatt vornemen *PLANITZ ber. 232 W.V.* (1769) soll jede gerichtsbirgkeit bei ertheilung des erlaubnißscheins zum auswärtigen dienst, zugleich einen recognitionschein, worin das anerkenntniß der unterthänigkeit oder zwangdienstpflichtigkeit .. enthalten (*, ausstellen*) in: *BERG hdb. polliceyrecht (1799) 6, 2, 235*. 1821 überreichte er einen von dem richter .. aufgenommenen akt, nach welchem er von mehr als zweihundert personen wirklich für den marquis de la Privadiere anerkannt worden war ... (*er*) begab .. sich nach Jeu, besorgte .. den akt seines anerkenntnisses *E.T.A. HOFFMANN 13, 42 G.* 1844 der angeklagte hatte sich eine fälschung zu schulden kommen lassen; das ging, mochte er auch noch so sehr ein anerkenntniß zu vermeiden .. bemüht sein, .. aus seiner ganzen .. haltung hervor *BUCHNER advokat 76*. 1876 somit war das anerkenntnis der reichsverfassung erreicht *FISCHER Preußen 58*. 1896 soweit die rechnung als richtig anerkannt wird, hat das vormundschaftsgericht das anerkenntniß zu beurkunden *bürgerl. gesetzb. 550*. 1923 an dem jungen Meinhard zerrten Margarete von Tirol, herzog Stephan von Niederbayern, herzog Rudolf von Österreich, wollten regelungen, verträge, anerkenntnisse, unterschrieben *FEUCHTWANGER herzogin 247*. 1960 daß es in bezug auf die anerkennende partei heißt: "... so ist sie auf antrag dem anerkenntnisse gemäß zu verurteilen." anerkannt hat der verklagte aber nur, der vater des kindes zu sein *n. justiz 13, 446*. - in der diplomatie: 1808 der graf von Haugwitz (*preußischer außenminister*) hatte auf die bekanntmachung des rheinischen bundes, das anerkenntniß desselben ohne alle bedingungen folgen lassen *HARDENBERG denkw. 3, 90 R.* **b** allgemein; im 20. jh. meist nur noch fem.: 1746 die demuth, die anerkenntniß unsrer schwäche, / die ehrfurcht gegen unsern schöpfer, vertragen solche thorheit nicht *BROCKES vergnügen 8, 616*. 1845 den Slaven als race wird in ungerechtem sinn das anerkenntniß geistiger ebenbürtigkeit bis zu dieser stunde versagt *FALLMÉRAYER fragm. 2, 369*. 1939 in gewisser beziehung übrigens — die zärtlichkeit macht mir das anerkenntnis leicht — war Otilie .. bei diesem bunde der führende, geistig bestimmende teil *TH. MANN Lotte 152*. 1958 zugleich findet er (*Jung*) sich aber .. zur anerkenntnis von tatbeständen und sachverhalten genötigt, für welche die immer nach exaktheit drängende "reine" wissenschaft nur wenig übrig hat *ZIEGLER br. 438 S.*

2 würdigung, achtung, respektierung; jünger fem.: 1815 ich fing schon an ungeduldig zuwerden, da ich weder ein anerkenntniß der empfangenen weihnachtsgeschenke, noch die .. glückwünsche von den kindern erhielt *GNEISENAU br. 99 P.-H.* 1854 eine hohe anerkenntniß ihres charakters *HEINE br. 487 H.* 1957 ich kannte .. seine große güte, sein verstehen für alles menschliche, seine anerkenntnis jeder wirklichen leistung *BRUGSCH arzt 246*.

Abb. 186

Vergleich von Erst- und Neubearbeitung des „Deutschen Wörterbuchs“

Der Berliner Anteil der Neubearbeitung (A—C) entspricht ca. 2.400 Spalten von ¹DWB; er wird 39 Lieferungen in 5 Bänden (ca. 6.250 Spalten) umfassen. Gegenüber den entsprechenden Teilen von ¹DWB ist ²DWB nicht als bloße Ergänzung und Korrektur konzipiert, sondern stellt ein eigenständiges, modernen lexikographischen Erfordernissen genügendes Wörterbuch dar.

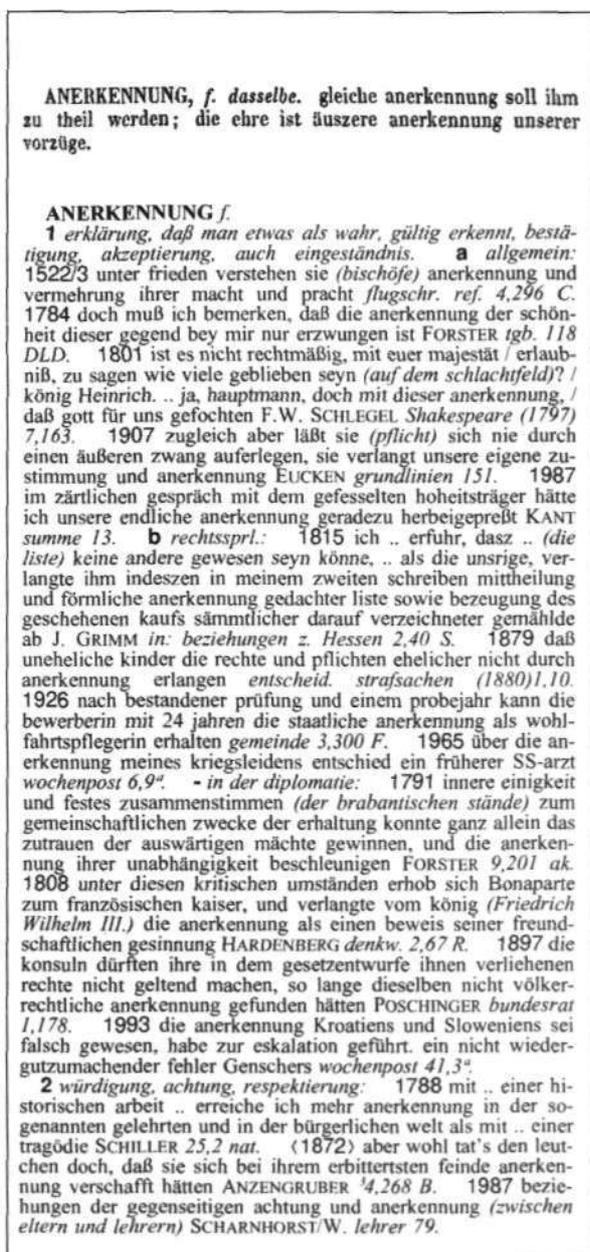


Abb. 187

Die wesentlichen Unterschiede zwischen ¹DWB und ²DWB bestehen in folgenden Punkten:

- Bedeutungsumschreibungen erfolgen in den von Jacob Grimm verfaßten Artikeln in vielen Fällen auf lateinisch (eine Praxis, die zu seiner Zeit nicht unumstritten war). Häufig werden in der Erstfassung einzelne Stichwörter oder Bedeutungsgruppen nicht oder nur mit selbstgebildeten Beispielen dokumentiert (-> Art. ANERKENNTNIS und ANERKENNUNG, Abb. 186 und 187).



Abb. 188

ARM, miser, pauper, elend und dürftig, goth. arms, ahd. aram, mhd. arm, alts. arm, mnl. arein, aerm, nnl. arm, ags. earm, fries. erm, altn. armr, schw. dän. arm, also gleich dem vorausgehenden subst. allen deutschen sprachen gemein. hier liegt einer der seltenen fälle vor, dass zwei in laut und buchstaben einstimme wörter ganz verschiedenen wurzeln anzugehören scheinen; es wird aber vielleicht gelingen einen innern zusammenhang beider, so sehr er sich dem ersten blick verbirgt, aufzudecken. was haben die begriffe brachium und miser mit einander zu schaffen? während nun arm brachium zu dem sl. ramo traf, begegnet merkwürdigerweise unser arm miser, goth. armaid misericordia dem lappischen armes miserabilis, armo misericordia, finnischen armas gratus, clemens, armo gratia, clementia; die abweichung der finnischen bedeutung ist doch so zu fassen, dass armas mitleidig, lappisches armes dagegen bemitleidet ausdrückt, jenes activen, dieses passiven sinn zeigt, ungefähr wie in unsrer volkssprache niederträchtig herablassend, gnädig, in der schriftsprache elend meint. das goth. arme, überhaupt das deutsche arm bezeichnen wie das lapp. armes und lat. miser den elenden, der unglück oder absehe auf sich zieht. Lappen und Finnen vermögen aber die abstraction dieses worts in den sinnlichen begriff nicht aufzulösen, wie wenn unsre sprache es vermöchte? armen hieß amplecti, in manus tollere, umarmen, das grenzt geradzu an erbarmen, bemitleiden; wie gefühlvoll erschiene die sprache, welcher der arme ein solcher ist, den man mitleidig, liebevoll aufnimmt und in die arme schließt. arm miser stammte hiernach unmittelbar aus arm brachium, muss nur einen hernach schwindenden ableitungsvocal besitzen haben und jenes lapp. armes, finn. armas könnten ein früheres goth. armus erraten lassen, das sich hernach in arms verdünnte. fast entscheidende bestätigung dieser subjectiven deutung des wortes arm wird sich hernach unter armut ergeben, volles licht empfangen kann sie erst bei armen und erbarmen; festzuhalten ist, dass arm einen unglücklichen ausdrückt, dem mitleid und gnade zu theil werden sollen.

ARM adj.

(1) herkunft und form. herkunft ungeklärt. für ahd. arm, mhd. arm, am, as. mnd. arm, mnl. arm, aerm, arem, erm, nl. arm, afrs. erm, arm, ae. earm, arm, me. arm, erm, an. armr, dän. schwed. arm, got. arms wird meist (nach JOHANSSON in: PBB 15[1891]223 f.) eine germ. form *arbma- (assimiliert u. vereinfacht *arma-) angenommen. mit einer ausgangsbedeutung 'vereinsamt, verlassen' (vgl. WEISWEILER in: IF 41[1923]304 ff.). *arbma- läßt sich als bildung mit m-suffix an idg. *orbho- 'verwaist, waise' (POKORNY idg. et. wb. 1.781 f.) anschließen. das auch als ausgangsform für arbeit u. erbe gedacht wird (s. d.) dazu werden grch. ὀρφανός 'verwaist' u. lat. orbus 'beraubt, verwaist' gestellt. vermutl. gehört auch al. arbha- 'klein, jung' hierher. zu dieser u. zu weiteren hypothesen vgl. LLOYD/S. et. wb. ahd. (1988)1.334 ff. u. HEIDERMANNS et. wb. primäradj. (1993)104 f. (mit weiterer lit.).

(2) bedeutung und gebrauch. die von WEISWEILER a. a. o. für grundbedeutung 'vereinsamt, verlassen' läßt sich im material nur in spuren nachweisen, in belegen wie 9.jh. arma man endi othra elilendia ahd. sprachdenkm. 319 S. (vgl. ahd. wb. 1,645). (u1200) sint erstorben alle mine man. / so hät min got vergezzen, ich armer Dietrich nibelungenlied 2319.3 B/B. 1533/4 wiewol er (kaiser) elend und arm, vertriben was TURMAIR 4.2,1085 ak. eine zuordnung der belege zu dieser bedeutung ist allerdings in keinem fall gesichert; sie ließen sich (wie vielleicht ebenso die belege unter 6) auch unter 1 subsumieren. anders argumentiert REITER in: zfbalkanologie 13(1977)125 ff., der – unter berücksichtigung "archaischer sozialstrukturen" (126) – für idg. *orbho- eine bed. 'abhängiges objekt' als grundlage vermutet. an sie ließe sich die unter 2 b dargestellte gruppe anschließen. – ursprüngl. nur im deutschen vorhanden ist die unter 3 behandelte bedeutung 'mittellos', die erst aus dem althochd. ins mittelhochd. u. in die skand. sprachen gelangt ist. – für einen teil der belege sind die bedeutungen nicht immer eindeutig voneinander zu trennen. dies gilt insbes. für feste verbindungen wie armer teufel (vgl. teufel II 7 'DWB; zur herkunft der verbinding vgl. PFEIFFER schimpfvb. [1997]24'), armer schlucker (vgl. schlucker 'DWB 9,804 f.), armer hund, armer wicht (vgl. wicht 2 b 'DWB) u. dgl., die zu 1, 2 oder 3 gehören können, sowie die unter 7 dargestellte paarformel arm und reich, bei der je nach beleg eine zuordnung zu 2 oder 3 denkbar wäre.

Abb. 189

- Jacob Grimms Darstellung ist gelegentlich von normativ-sprachpflegerischen Vorstellungen bestimmt (-> Art. ARMEE, Abb. 188).
- Die Erstfassung ist dem Fremdwort gegenüber reserviert, sowohl was die Aufnahme von Stichwörtern generell als auch was deren Bewertung betrifft (-> Art. ARMEE, Abb. 188).
- In der Erstfassung erfolgt die Bedeutungsbeschreibung häufig noch global oder durch Reihung verschiedener umschreibender Ter-

ARM, m. brachium, goth. arms, ahd. aram, mhd. arm, ags. earm, engl. arm, fries. erm, mnl. aerm, nnl. arm, altn. armr, schw. dän. arm, durch alle mundarten deutscher sprache gehend, und schon darum dem höchsten alterthum zu überweisen. zunächst stimmt nun, mit umgesetzter liquida, sl. ramo, n. humerus, lat. armus, m. humerus und brachium, vielleicht auch ramus, mit verlängertem a, wie unser arm von baumästen, palma von hand und zweig gilt, vgl. armilla, ahd. armpouc. berührung mit kelt. lamb, hand und arm, wäre nicht unmöglich, mit humerus, umerus abzulehnen, da dies auf umesus, goth. amsa, skr. aṅśa, anśa, gr. ὄμος zurückleitet. das gr. ἄρμος aber, fuge, gelenk und dann armfuge, schulter, weist nach ἄρμόζω und ἀραρῶν fügen.

Den pl. bildeten die Gothen armeis, acc. armims, also dat. armim, ahd. aber lautet er aramā, armā, mhd. arme, wie heute; auch altn. armar, acc. arma, dat. armum. arme, wo es im dialect auftaucht, könnte man sich dennoch gefallen lassen: von beiden seiten kamen arme hervor, auf welchen lichter brannten. HIPPEL lebensl. 3, 37; tadelhafter ist ein schwaches armen: beide armen ausreichen. unw. doct. 684;

kein auge regen sie, kein armen und kein bein.

WERKES Ariost 2, 18;

seht, wie der oppich kan die grünen armen schlingen.

FLEMMING 153;

auch pers. rosenh. 7, 20. s. 94^a. schön ist beim sl. ramo der dual. ramje abstehend vom pl. rama oder ramena.

ARM m.

(1) herkunft und form. ahd. arm, mhd. arm, am, as. anfrk. arm, mnd. arm, mnl. arm, aerm, nl. arm, afrs. arm, erm, ae. arm, earm, ne. arm, an. armr, norw. dän. schwed. arm, got. (mit wechsel zur i-deklination) arms (germ. *arma-) sind wie ihre außergerm. verwandten formen ai. Irmā- 'arm, bug, vorderschenkel', avest. arama-, mpers. npers. arm 'arm', armen. (im ersten worglied) armukn 'ellenbogen', grch. ἄρμενος 'passend, ausgerüstet', lat. armus 'oberster teil des oberarms', aslaw. ramo, russ. (älter) ram o 'schulter', poln. ramie, tschech. ramě, apreuß. imo 'arm', lit. irmėdė 'gicht' (eigenl. 'armfuß') bildungen mit dem suffix idg. *-mo-, germ. *-ma-, die (mit unterschiedl. ablautstufen) auf die wurzel idg. *ar(ə)- 'fügen, passen' führen (vgl. POKORNY idg. et. wb. 1.55 ff. u. LLOYD/S. et. wb. ahd. 1,331 ff.). – neben dem a-stamm ahd. arm steht ein selten belegtes schw. mask. ahd. armo (ahd. wb. 1,655). schw. pluralformen finden sich (selten) bis ins 18. jh.: 863/71 thie armon OTFRID II 9,83 E. (u1220) nam ... in sin armen / den kleinen Ihesum rhein. marienlob 1592 LV. 1649 unterschiedliche armen HARS-DÖRFFER gesprächsp. (1641)8. A 2^a. 1742 die glühenden armen BODMER Milton. paradies 25 faks. gelegentl. wird d. plur. mit umlaut gebildet: (1349/50) die egdehs ... hāt arm KONRAD V. MEGENBERG b. d. namr 274 P. 1526 grosse arm EBERLIN i. nation 35 M. 1785 die aerme PESTALOZZI 3,200 B. 1838 aerme F. B. WEBER ökon. lex. 1,13^b. 1993 aus vier ärmen thür. wb. 1. lfg. 3,272.

(2) bedeutung und gebrauch. arm wird überwiegend in bed. 1 a gebraucht; dabei findet sich das wort häufig in festen verbindungen. alle weiteren verwendungen gehen von 1 aus.

Abb. 190

mini; in der Neubearbeitung werden die einzelnen Teilbedeutungen in gesonderten Reihen zeitlich gestaffelt dargestellt.

- In der Neubearbeitung werden alle zitierten Belege datiert, jede Bedeutung wird durch eine möglichst lückenlose Reihe vom Erst- bis zum Letztbeleg dokumentiert.
- Aufgrund des umfangreicheren Materials ist das Bedeutungsspektrum in der Neubearbeitung wesentlich reicher.
- Die Dokumentationszeit der von Jacob und Wilhelm Grimm erarbeiteten Artikel reicht naturgemäß nur bis in die Mitte des 19. Jhs.; die Neubearbeitung dokumentiert die semantische Entwicklung bis in die unmittelbare Gegenwart.
- In bestimmten Aspekten ist die Entwicklung der germanistischen Sprachwissenschaft über ihre Gründerväter hinweggegangen. Vor allem etymologische und sprachhistorische Irrtümer werden durch die Neubearbeitung unter Einbeziehung moderner wissenschaftlicher Literatur revidiert (-> die Art. ARM adj. und ARM m., Abb. 189 und 190).

Schaffung der Materialbasis

Ein zentrales Archiv für die Erstbearbeitung des „Deutschen Wörterbuchs“ existiert erst seit 1908, als die Göttinger Sammelstelle ihre Tätigkeit aufnahm - allerdings nur für die damals noch ausstehenden Teile des ‚Grimm‘ (GEW..., S, T, U, V, W, X, Y, Z), nicht aber für den Bereich A–F.

Deshalb wurde seit den fünfziger Jahren in der Berliner Arbeitsstelle mit dem Aufbau eines Wortarchivs für die Neubearbeitung begonnen. Zunächst wurde — auch mit Rücksicht auf das in der Entstehung begriffene „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ — für den gesamten Alphabebereich gesammelt, später beschränkte man sich auf die Buchstabenbereiche A–F. Die Göttinger Arbeitsstelle nutzt dieses Material mit und erstellte darüber hinaus für ihren Abschnitt ein eigenes Wortarchiv.

Den Kernbestand des exzerpierten Korpus bilden Quellen, die bereits auch der Erstfassung zugrunde liegen. Deutlich ergänzt wurde dieser Bestand für die älteren Sprachstufen und für die Gegenwartssprache. Im neu angelegten Archiv

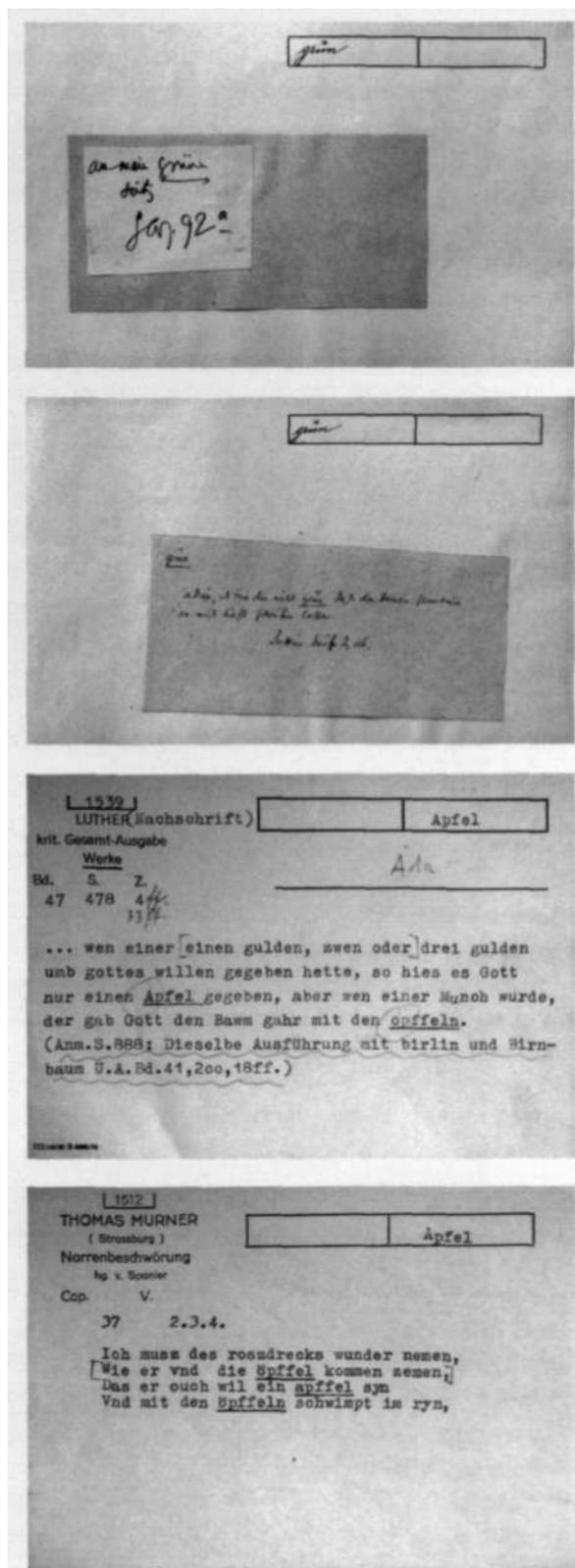


Abb. 191-194
Belegzettel von Jacob und Wilhelm Grimm zu GRÜN aus der Anfangsphase des DWB und zwei Belegzettel zu APFEL aus der jüngeren Zeit

96
319
-2-

] eine auf

das dt. beschränkte bildung: ahd. frühhd. wuoterich, mhd. wüeterich (mnd. woderic ~~BIKE~~ ~~VON~~ REPGOW sächs. weltchron. 113 W.). in der frühzeit der bezeugung überwiegend zur wiedergabe des grch.-lat. tyrannus dienend (neben tirannus uotanherz ahd. gl. 1, 258, 21; tyrannus richisonter, uoëtorimmer 2, 97, 46; vgl. auch gen. sg. tyrannidis vuotrihtuomes [9. jh.] 1, 503, 6). das wort ist ^{mit} ahd. wuot(i) als grundbestandteil nach dem muster der persönlichen eigennamen auf -rich gebildet, s. ⁷KLUGE nom. stambildungslehre § 32; SCHATZ in: PBB 49, 128 ff.; HENZEN dt. wortbildung (²1957) § 106; 108. vergleichbare fälle, in denen dieses zum suffix erstarrte zweite kompositionsglied appellative personenbezeichnungen (mit pejorativem nebensinn) entstehen lässt, sind sudrich 'garkoch' (15./16. jh.) teil 10, 4, sp. 958; dauberich, tauberich 'tauber, narr, tobsüchtiger' (nur bei KEISERSBERG) teil 2, sp. 830; 11, 1, 1, sp. 178; ferner nach KLUGE etym. wb. (¹⁷1957) 873 frühhd. mietrich 'mietling' (jüngere parallelen bei KLUGE abrisz d. dt. wortbildungslehre (²1925) § 44; HENZEN a. a. o. § 106; A. F. MÜLLER pejoration v. personenbezeichnungen durch suffixe [1953] 225 ff.). das wort, dem seit den anfängen der bezeugung ~~ist~~ ~~stark~~ pejorativer nebensinn zukommt, zieht sich seit dem beginn des 19. jhs. aus dem ernsthaften sprachstil mehr und mehr zurück, und zwar nicht nur als bezeichnung für den gewaltherrscher, despoten (1), wofür jetzt unter anderem das seit jeher konkurrierende tyrann eingetreten ist, sondern auch als bezeichnung eines gewalttätigen, rohen menschen schlechthin (2). die letzten zeugnisse für verwendung in ernsthafter stillage gehören der gehobenen literatursprache an; heute ist wüeterich wohl nur

[St.-S.

F. NACKER-
NAGEL kl.
sdh. 3, 117;

Abb. 195
Druckmanuskript zum Artikel WÜTERICH aus der
letzten Bearbeitungsphase des ¹DWB

sollten gewisse Unausgewogenheiten des ¹DWB-Materials der Göttinger Sammelstelle — die Überrepräsentation der 'schönen' Literatur — sowie die Unterrepräsentation des südostdeutschen Sprachgebietes vermieden werden. Deshalb umfaßt das Kernkorpus (ca. 4.000 Quellen) neben belletristischer Literatur repräsentativ verstärkt auch andere Textgattungen (Urkunden, Flugschriften, Briefe, Zeitungen, Fachschrifttum). Vergrößert wurde die Textbasis vor allem für das Bairische.

Bei der Belegbeschaffung ging man in der Berliner und der Göttinger Arbeitsstelle unterschiedliche Wege; in der Göttinger Arbeitsstelle wurden die Quellen verfilmt und nach dieser Vorlage in ihrem Kontext kopiert. In Berlin wurden die Quellen dicht exzerpiert, derart, daß aus den Texten eine repräsentative Anzahl von Stellen möglichst in ihrem syntaktischen Zusammenhang, häufig aber auch in verknappter Form ausgeschrieben wurde (im allgemeinen mehrere Belege pro Textseite). Eine Reihe von Texten des 15.—18. Jahrhunderts wurde vollständig verzettelt (z. B. Albrecht von Eyb „Ehebüchlein“, Steinhöwel „Äsop“, Luther „Werke“, Bd. 6, Grimmeishausen „Simplicissimus“), um Aussagen zur relativen Häufigkeit von Wörtern und Bedeutungen eine festere Basis zu geben. Zudem werden bei diesem Verfahren von den Exzerptoren oft nicht genügend berücksichtigte Wortarten (Konjunktionen, Präpositionen, Pronomina) repräsentativer erfaßt. Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts wurden speziell für die ‚grammatischen‘ Wörter durchgesehen. Jede Quelle — und damit jeder Beleg — ist datiert.

Der durch diese Basisexzerption gewonnene Bestand wurde und wird auch während der Erarbeitung der Lieferungen erweitert. Hauptquellen für das Zusatzmaterial sind Wörterbücher, Wortregister und Lexika. Im einzelnen sind dies historische Wörterbücher, Mundartwörterbücher, Sachwörterbücher unterschiedlicher Fachgebiete (Bergmannssprache, Jägersprache, Seemannssprache usw.), ferner Wörterbücher zu althochdeutschen Autoren (Notker, Otfrid). Diese Arbeiten wurden 2000 abgeschlossen und erbrachten zusätzlich 150.000 Belege. Hinzu kommt das der Arbeitsstelle auf Film verfügbare Hamburger frühmittelhochdeutsche Material. Eine nicht un-

erhebliche Zahl von Quellen, die aus spezifischen Gründen der Geschichte des Unternehmens im Quellenkanon fehlen, wurde und wird nachexzerpiert.

Bestreben ist es darüber hinaus, das Quellenkorpus zumindest punktuell jeweils bis in die Gegenwart der Lieferungserstellung fortzuführen. Zusammen mit den eher gelegentlich herangezogenen Quellen beläuft sich die Gesamtzahl der benutzten Quellentitel inzwischen auf deutlich über 10.000. Das Archiv des DWB enthält ca. 4 Millionen Belege für den gesamten Alphabetbereich, etwa 3 Millionen für den von der Berliner Arbeitsstelle bearbeiteten Bereich A—C (zum Vergleich: Jacob und Wilhelm Grimm hatten für das gesamte Alphabet einen Bestand von ca. 600.000 Belegen). Das Archiv steht für Anfragen zur Verfügung und wird für diese auch regelmäßig genutzt. Im Herbst 2002 wurde eine Aufnahme des Archivs in das Programm zum Schutz von Kulturgut nach dem Haager Abkommen befürwortet. Die Sicherheitsverfilmung dürfte in naher Zukunft erfolgen.

Selbstverständlich werden inzwischen digitale Korpora (Datenbanken, Textkorpora, Zeitungsarchive) regelmäßig im Verlauf der Artikelbearbeitung befragt. Die für das DWB verwertbaren elektronischen Textarchive anderer Unternehmen der BBAW sind der Arbeitsstelle des DWB zugänglich und werden gegebenenfalls hinzugezogen (Goethe-Wörterbuch, Deutsche Texte des Mittelalters, Leibniz-Edition, Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache).

Bibliothek

Die meisten der umfassend exzerpierten und eine große Zahl der gelegentlich benutzten Quellen sind in der Bibliothek der Berliner Arbeitsstelle vorhanden und stehen für Überprüfungen der Belege am Originaltext zur Verfügung. Da die Mehrzahl der Belegzettel im Unterschied zu dem Verfahren der Göttinger DWB-Arbeitsstelle nicht auf dem Wege fotomechanischer oder xerographischer Vervielfältigung gewonnen wurde und oftmals nur einen kleinen Textausschnitt enthält, bildet die zugehörige Quellenbibliothek eine notwendige Ergänzung des Wortarchivs und ein unverzichtbares Hilfsmittel für die Arbeit.

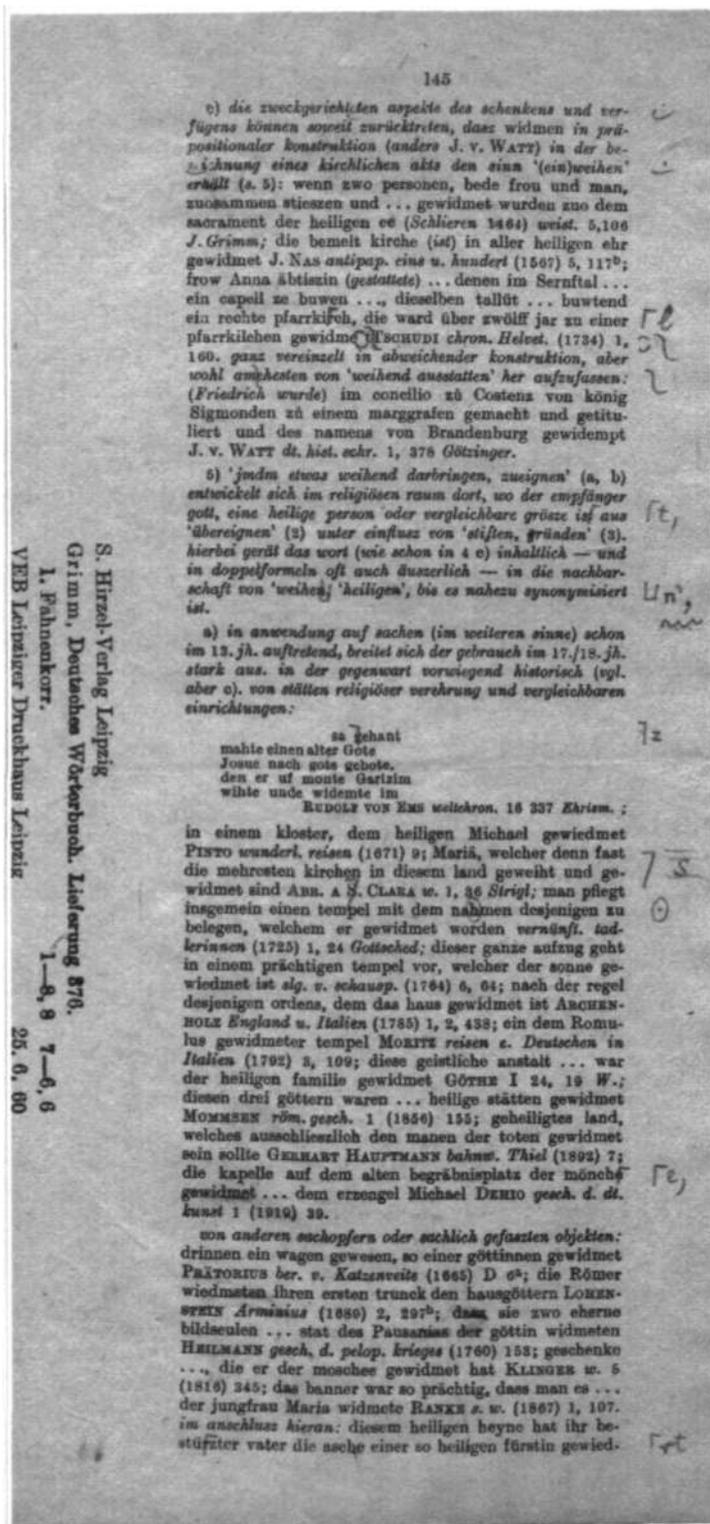


Abb. 196
Erste Fahnenkorrektur zum
Artikel WIDMEN vom 25. Juni 1960

Zugleich stellt dieser Quellenbestand eine biblio-
phile Kostbarkeit dar.

Der Grundstock für die heutige Bibliothek des
„Deutschen Wörterbuchs“ wurde mit der Ein-
richtung der Arbeitsstelle an der Berliner Aka-
demie 1930 gelegt. Durch den Ankauf der Hand-
bibliothek des Leipziger Lexikographen (und
DWB-Bearbeiters) Karl Kant konnte sie 1934
wesentlich vergrößert werden. Dank weiterer Er-
werbungen umfaßt die Arbeitsstellenbibliothek
heute insgesamt mehr als 14.000 Bände.

Neben den neuhochdeutschen Primärquellen
des 15. bis 21. Jahrhunderts, unter denen sich
auch viele Gesamtausgaben, Erstdrucke und
Rara befinden, verfügt die Bibliothek auch über
die Ausgaben fast aller vorneuhochdeutschen
Quellentexte. Zum Bestand gehört außerdem
eine umfangreiche Sammlung von allgemeinen
Wörterbüchern der deutschen Sprache vom 15.
Jahrhundert bis in die Gegenwart, darunter meh-
rere Inkunabeln, ferner von speziellen Wörterbü-
chern, z. B. zu Sprachstadien, zu Fremdwörtern
oder zur Etymologie, von Mundartwörterbü-
chern, sondersprachlichen Wörterbüchern, Fach-
wörterbüchern und Lexika sowie Wörterbüchern
anderer Sprachen, unter ihnen auch die dem
„Deutschen Wörterbuch“ entsprechenden gro-
ßen nationalen Wörterbücher der germanischen
Sprachen. Darüber hinaus bietet die Bibliothek
einen umfangreichen Handapparat mit biblio-
graphischen Hilfsmitteln, Nachschlagewerken
und wissenschaftlicher Literatur zum Arbeitsge-
biet, einschließlich wichtiger Fachzeitschriften.
Hinzu kommen die Quellensammlung des „Wör-
terbuchs der deutschen Gegenwartssprache“ (ca.
800 Bände) sowie die nachgelassene Bibliothek
von Theodor Frings (ca. 5.000 Bände), die der
Arbeitsstelle zur Nutzung überlassen sind.

Ein Teil der zugrundegelegten Quellentexte
stand beim Aufbau des Wortarchivs nur als lang-
fristige Leihgabe aus anderen Bibliotheken zur
Verfügung. Die Zahl dieser Fremdbestände (zeit-
weilig mehr als 2.000 Bände) mußte und konnte
seit 1994 unter anderem durch Beschaffung ei-
gener Exemplare drastisch auf etwa 200 Bände
reduziert werden.

Die Hauptbestände der Bibliothek sind — teils
alphabetisch nach Verfasser, teils nach Signatu-
ren geordnet — in Freihandaufstellung in einem



Abb. 197

Angehörige der ersten Arbeitsgruppe der Berliner Arbeitsstelle, am 26. März 1931 am Müggelsee;
v. l. n. r. Karl Langosch, Ludwig Denecke, Frau Denecke, Peter Diepers, Frau Langosch,
Hans Holm Bielfeldt, Frau Diepers, Werner Simon, Fritz Tschirch



Abb. 198

Mitarbeiter an den letzten Lieferungen des ¹DWB, 1961; v. l. n. r. Wilhelm Braun, Wilhelm Mittring,
Joachim Dückert, Hartmut Schmidt, Heinrich Petermann, Bernhard Beckmann



Abb. 199
Im Wortarchiv

eigenen Bibliotheksraum mit Leseplätzen und Computeranschlüssen zugänglich. Ein kleinerer, nicht so häufig benutzter Teil ist in Kellermagazinen mit fahrbaren Regalanlagen aufgestellt. Einen kleinen Handapparat mit den wichtigsten Hilfsmitteln hat zudem jeder Mitarbeiter an seinem Arbeitsplatz.

Durch Neuerwerbungen wird die Bibliothek im Hinblick auf die speziellen Erfordernisse der Wörterbucharbeit noch erweitert. Zu den Sammelgebieten gehören zum einen Neuerscheinungen von Wörterbüchern, Grammatiken, Lexika und Handbüchern, bibliographischen Hilfsmitteln sowie einschlägige Fachzeitschriften. Zum anderen wird die Quellenbibliothek in geringem Umfang durch neue verbesserte Textausgaben und aktuelle Quellentexte aus der jeweiligen Bearbeitungszeit sowie neuerdings durch digitale

Textkorpora auf CD-ROM ergänzt. Neuanschaffungen schließen auch historisch bedingte Lücken in der Quellenbasis.

EDV-Nutzung

Eine gewichtige Rolle in fast allen Phasen der Artikelbearbeitung spielt inzwischen die EDV. 1992 wurden der Berliner Arbeitsstelle Mittel für eine eigene EDV-Erstausrüstung bewilligt. Als Standard-Software wurde TUSTEP gewählt. Da mit TUSTEP damals nur unter Unix gesetzt werden konnte, wurde eine Workstation mit 12 X-Terminals als Clients installiert.

Auf dieser technischen Basis wurde zunächst damit begonnen, bestimmte Hilfsmittel in das System einzugeben. Dazu gehören

die Liste der zitierten Titel in der für den Druck gültigen Kurzform, die bei der Typoskripterzeugung automatisch eingefügt werden kann,

- die Liste der im Archiv erfaßten Lemmata mit Angabe der Belegzahl sowie den Daten der Erst- und Letztbezeugung,
- eine digitale Suchhilfe für die Erhebung von Belegen verschiedener Fachwörterbücher, eine für die speziellen Bedürfnisse der Arbeitsstelle entwickelte Menüsteuerung, die die Bedienung des TUSTEP-Programms bei Routinekommandos vereinfacht.

Für die Erstellung der Lieferungen wurden zum Satz vorbereitete Dateien erzeugt und an die Firma „pagina“ ausgeliefert. Da sich bei diesem Verfahren die Korrekturvorgänge als sehr umständlich erwiesen, wurde schließlich die Entscheidung getroffen, die Satzaufbereitung in der Arbeitsstelle selbst durchzuführen, erstmals für die Lieferung II, 8 (1997). Der Verlag erhält seitdem von der Arbeitsstelle die fertig gesetzte Lieferung als PostScript-Datei auf Diskette. Die in der Arbeitsstelle erzeugten satzvorbereitenden TUSTEP-Dateien sind strukturiert und damit nicht nur für den Satz, sondern auch für die Erzeugung von HTML / XML-Dateien gut geeignet, was eine weitere Aufbereitung für andere Anwendungen, besonders für das Internet, sehr erleichtert.